



„Inga 3“ wäre das dritte Kraftwerk am Kongo-Fluss. Es soll ein Potenzial von 44 000 Megawatt haben – mehr als das Land verarbeiten kann.

FOTO: PATRICK ROBERT / GETTY

## Hoffen auf Inga

Ein neues Kraftwerk am Kongo-Fluss soll helfen, Deutschland mit Wasserstoff zu versorgen. Entwicklungsexperten und lokale Menschenrechtler fürchten jedoch, die Anwohner könnten leer ausgehen

VON MICHAEL BAUCHMÜLLER,  
KRISTIANA LUDWIG  
UND JUDITH RAUPP

Berlin/Goma – Manchmal gibt es Ideen, die sind so gut, dass man es selbst kaum glauben kann. Im Frühling kam Günter Nooke, Afrikabeauftragter der Bundeskanzlerin, auf so eine Idee. Im Zentrum steht der Kongo-Fluss, dessen braune Fluten in jeder Sekunde 40 000 Kubikmeter Wasser befördern. Nur der Amazonas schafft mehr. Der Präsident der Demokratischen Republik Kongo, Félix Tshisekedi, plant schon länger, diese Wasserenergie zu nutzen – mit einem gigantischen Kraftwerk. „Inga 3“ soll ein Potenzial von 44 000 Megawatt haben – doppelt so viel wie das Dreischluchtenkraftwerk in China, das größte der Welt. Wie wäre es, würde man damit grünen Wasserstoff erzeugen?

Für die Bundesregierung ist er eine Art Wunderwaffe auf dem Weg zur Klimaneutralität, wenn er per Elektrolyse aus erneuerbaren Energien gewonnen wird. Nur gibt es hierzulande nicht genug davon. Als die Bundesregierung kürzlich ihre „nationale Wasserstoffstrategie“ verabschiedete, tatierte sie den Bedarf auf 90 bis 110 Terawattstunden. Doch nur für 14 Terawattstunden sah sie Potenzial im Inland, Der Rest müsste aus dem Ausland kommen. Und auch im jüngsten Konjunkturpaket findet sich der Wasserstoff-Import wieder. Zwei Milliarden Euro verbuchte die Koalition für „außenwirtschaftliche Partnerschaften“. Schon das weckt die Fantasie der Projektentwickler.

Der Fluss Kongo liefert jedenfalls mehr Strom, als die Republik Kongo verarbeiten könne, sagt Nooke. Seine Idee geht so: Wenn deutsche Unternehmen heute den

Kongo beim Bau dieses Kraftwerks unterstützen, könnte das Land morgen Wasserstoff herstellen und an Europa verkaufen – und zwar unschlagbar billig. „Das ist wie eine eierlegende Wollmilchsau“, schwärmt Merkels Afrikabeauftragter: „Man könnte alle Vorhaben, die Klimapolitik, die Industrialisierung Afrikas, gute Beziehungen zu China und den USA, das könnte man alles verbinden.“ China und die USA hatten ebenfalls Interesse an dem Bau des Kraftwerks bekundet. Was Nooke vorschwebt, ist also nicht nur „wirtschaftliche Entwicklung“, sondern zugleich Geopolitik. „Die Zeit ist reif für Inga 3“, sagt er.

Als wäre das alles nicht schon genug, könnten von dem Projekt im fernen Kongo auch noch ostdeutsche Firmen profitieren. Günter Nooke stammt selbst aus der Lausitz, er hat in Leipzig Physik studiert und war einst DDR-Bürgerrechtler. Seine Kongo-Idee, das gibt Nooke zu, war ihm im März auch nicht allein gekommen. Vielmehr habe ihn der Geschäftsführer der Leipziger Beratungsfirma Evagor, Gernot Wagner, inspiriert. Wagner war von 2010 bis 2019 Honorarkonsul für den Kongo. Jetzt arbeitet er an Inga 3.

Gernot Wagner sagt, es gebe bereits eine Arbeitsgruppe aus deutschen Firmen, die von dem kongolesischen Wasserstoffexport und vom Bau von Inga 3 profitieren könnten. Auf Evagor-Werbevideos ist auch Günter Nooke zu sehen: „Es braucht bei allen Projekten Menschen, die sie vorantreiben“, sagt er darin. Dieses Projekt, sagt Nooke, „genau das will die Bundesregierung. Wir müssen nur noch dafür sorgen, dass alle das verstehen.“ Auch den stellvertretenden Vorsitzenden des Arbeitskreises Afrika in der Union, Johannes Selle, hat er offenbar von den Plänen überzeugen kön-

nen. „Dieses Projekt hat was Fantastisches“, sagt der in die Kamera.

Doch in der Region, in der das Kraftwerk entstehen soll, macht das neue Engagement aus Deutschland eher Sorgen. Bis zu 37 000 Dorfbewohner könnten hier, 256 Kilometer westlich der Hauptstadt Kinshasa, ihr Zuhause verlieren. „Die Leute sind in Panik“, erzählt der Direktor einer kongolesischen Menschenrechtsorganisation, der lieber anonym bleiben möchte. Mitarbeiter der staatlichen Stromgesellschaft hätten die Bauern bereits aufgefordert, ihre Felder nicht mehr zu bestellen. „Wohin sie gehen sollen, wovon sie leben sollen, das hat ihnen niemand gesagt“, klagt der Aktivist.

**Das Projekt würde das Land vor allem in die Verschuldung treiben, warnen Kritiker**

Lokale Menschenrechtler fürchten, dass die Leute, die ihre Heimat verlieren, keine adäquate Entschädigung bekommen könnten. Sie fordern eine Sozial- und Umweltverträglichkeitsprüfung, an der die Zivilgesellschaft mitarbeitet. Ein Sprecher der staatlichen Agentur für Entwicklung und zur Förderung von Inga 3 versichert dagegen, dass „alle, die umgesiedelt werden, sich in einer besseren Lage als zuvor wiederfinden werden“. Auch Wagner selbst kennt Kritik an dem Vorhaben. „Wir vertreten die Meinung, dass es trotzdem oder genau deswegen Sinn macht, aktiv eine Lösung zu erarbeiten.“

In den Siebziger- und Achtzigerjahren hat der Kongo bereits die Kraftwerke Inga 1 und 2 gebaut. Sie versorgen die Hauptstadt Kinshasa sowie Minenbetriebe im

Südosten des Landes. Der Großteil der Elektrizität aber wird exportiert. Die meisten Dorfbewohner in der Nähe des Kraftwerks gehen, wie viele Kongolesen, leer aus. Selbst wenn diese Hütten in Zukunft angeschlossen würden, wäre der Strom für sie vermutlich zu teuer. Die Umweltorganisation International Rivers nennt Inga 1 und 2 einen „spektakulären Misserfolg“. Inga 3 würde das Land vor allem in die Verschuldung treiben, heißt es.

Günter Nooke lässt sich von den Sorgen vor Ort nicht aus der Ruhe bringen. „Mit solchen Bedenken anzufangen, halte ich angesichts der Probleme wie Migration und Armut für verfehlt“, sagt er. „Beim Dreischluchtenstaudamm haben die Chinesen zwei Millionen Leute umgesiedelt“, bei Inga 3 sei die Zahl „vergleichsweise minimal“. Um Sozial- und Umweltfragen zu klären, solle die Bundesregierung nun Studien finanzieren.

Die linke Entwicklungspolitikerin Eva-Maria Schreiber nennt Nookes Engagement dagegen „gefährlich“. Dieser nutze sein Amt, „um persönliche Steckenpferde“ zu verfolgen. Entwicklungspolitisch sei das Vorhaben „katastrophal“. Das Bundesentwicklungsministerium äußert sich zurückhaltend. Derlei Vorhaben müssten geprüft werden und „den Menschen vor Ort dienen“. Aus dem Wirtschaftsministerium heißt es, das Projekt sei „unter anderem aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Lage in der DR Kongo herausfordernd“. Denn immer noch ist nicht sicher, wie verlässlich Kongos neuer Präsident Tshisekedi ist. Als er im November Berlin besuchte, sagte die Kanzlerin, man könne nun „ein neues Kapitel“ in den Beziehungen aufschlagen: „Eigentlich ist es, sagen wir einmal, fast das erste große Kapitel.“